

Die gotische Johanniskirche zu Regensburg

Von Johann Güntner

Der Dombau war 1380 so weit fortgeschritten, daß man, wollte man den Bau nicht einstellen, die Johanniskirche niederlegen mußte. Die Verhandlungen haben sich in die Länge geschoben. Endlich am 2. Juli 1380 hatte man sich darauf geeinigt, daß das Domkapitel dem Kollegiatstift eine neue Kirche mit Turm und Sakristei erbaut. Doch schon während der Verhandlungen mußte man bereits bei der Neufassung der Statuten bestätigen, daß die Kirche „in alio loco venuste et honorifice reedificata“ ist¹.

Wie mag die gotische Johanneskirche ausgesehen haben?

Wir haben nur wenige Hinweise und eine Zeichnung aus dem Jahre 1651, die uns aber nur in einer Nachzeichnung aus dem Jahre 1806 überliefert ist. Außerdem ist an der Nordseite der Kirche noch ein gotisches Fenster ohne Maßwerk erhalten.

Die Bemerkung, daß der Clemensaltar „in der abseiten .. zue der rechten hant“ liegt, zeigt an, daß die Kirche ein rechtes Seitenschiff hatte, also zweischiffig war². Bei der Bestellung von neuen Kirchenbänken 1713 benötigte man 10 lange (und 3 Brustbänke) und 13 kurze (und 2 Brustbänke), also Bänke für das Hauptschiff und für das Seitenschiff³. Die Kirche hatte kein Kreuzgewölbe, sondern eine Flachdecke aus Holz. In der Urkunde von 1380 wird ausdrücklich angegeben, daß die Sakristei in Gewölbe bekommen muß⁴. Das Domkapitel, das dem Stift die Kirche erbauen mußte, zeigte sich sparsam und da die romanische Stiftskirche sicherlich eine Flachdecke hatte, hat es auch der neuen Johanniskirche eine solche zugebracht. 1591 wurde sie durch den Stiftsherrn Ambrosius Strauß erneuert. Sein Wappen und sein Name war auf der Holzdecke eingezeichnet. 1701 wurde die Decke im Chor durch eine flache Stuckdecke ersetzt⁵. Im Schiff wurde sie 1713 weiß gestrichen und die Kassettenfelder mit goldenen Rosen belebt⁶.

Die Zeichnung von 1651 zeigt an, daß der Chor des Seitenschiffes im unteren Stockwerk kleine Fenster hatte. Dieser war also in zwei Stockwerke aufgeteilt und hat somit eine kleine Kapelle ergeben. Dies wird bekräftigt durch eine Rechnung von 1713, wo es heißt: „ein Altar staffeltuch in unserer lieben Frauen Capellen in hochlöbl. Stiftskirchen“.⁷ Auch im Baugesuch an die Bischöfliche Behörde 1765 wird sie genannt „ex parte epistulae stehende Capell gegen Hochderen Dom

¹ Lothar Altmann, Die Geschichte der Stiftskirche St. Johann in Regensburg, in: 850 Jahre Kollegiatstift St. Johann in Regensburg 1127–1977, Festschrift München 1977.

² Festschrift 1977 S. 57.

³ BZAR St. J. 269.

⁴ Thiel, Urk. Nr. 359 „sagrer, der überbelbt sol sein.“

⁵ BZAR St. J. 249.

⁶ BZAR St. J. 2294, St. J. 270.

⁷ BZAR St. J. 274.

Kirche“.⁸ In dieser Kapelle stand der Muttergottesaltar, den Kanonikus Hartinger 1630 gestiftet hatte, und auch der Sebastianialtar von Dekan Ziegler 1652 gestiftet. Dekan Bielmayer wurde 1712 zwischen Muttergottes- und Sebastianialtar begraben⁹. Beide Altäre haben die gleiche Höhe und sind etwas niedlich ausgeführt, passen daher in die kleine Kapelle und würden sich auch gut in ein Kreuzgewölbe einfügen. Nach der Zeichnung liegt der südliche Eingang zur Kirche tiefer als der westliche. Es könnte daher diese Kapelle tiefer gelegen haben als das Hauptschiff. Vielleicht war in der alten Taufkirche der Taufbrunnen tiefer gelegen, so daß dieser Umstand auch in den Neubau übertragen wurde.

Oberhalb dieser Kapelle war eine Empore, der obere Chor. Bei der Visitation 1762 wird unterschieden zwischen einem Chor superior, einem Chor posterior und dem Sängerkhor. Auf dem Chor superior stand ein Altar, auf dem nur mit besonderer Genehmigung des Bischofs zelebriert werden durfte¹⁰. Vielleicht befand sich hier die Orgel, die 1713 der Orgelmacher Prückl „abzutragen und auf die mitte des Chores zu übersetzen“ angewiesen wurde¹¹, wobei der Kasten stark beschädigt wurde, so daß er „durch Hanns Georg Schreiber, schreinermeister fast völlig erneuert werden mußte“.¹²

Der Sängerkhor befand sich in der Mitte der Kirche zwischen Hauptaltar und Volk. Dies wurde bei der Visitation beanstandet, weil das Volk nicht zum Altar schauen konnte, und angeordnet, daß der Sängerkhor samt der Orgel auf den Chor posterior zu versetzen ist. Auch der in der Mitte stehende Kreuzaltar mußte beseitigt werden¹³. Da auf dem Bild drei große Chorfenster zu sehen sind und auch drei Chorfenster erwähnt werden, deren farbige Gläser durch klare ersetzt worden sind¹⁴, ist anzunehmen, daß der obere Chor drei Joche umfaßt hat.

Das Seitenschiff war durchwegs zweistöckig. Hier war die stuba capitularis und das Archiv untergebracht. Das Kapitelzimmer war von der Kirche aus zu erreichen. Nach den Installationen gingen die Kapitulare direkt in den Chor der Kirche¹⁵. Die Visitation 1763 hat angeordnet, daß der Sängerkhor auf den hinteren Chor „prope stubam capitularem“ verlegt werden soll¹⁶. Das Kapitelzimmer war ziemlich klein. Bei der Dekanswahl 1698 wird erwähnt, daß „man in einem solchen khleinen Zimmer, wie Löbl. Stifts Capitel zimmer ist, nit predigen kann.“¹⁷

Das Archiv muß sich ebenfalls oberhalb des Seitenschiffes befunden haben. Die Visitation 1763 verlangt, daß von der Marienkapelle aus ein Zugang bzw. eine

⁸ BZAR St. J. 2285.

⁹ BZAR St. J. 3136 S. 82.

¹⁰ BZAR St. J. 2189 „In Altaribus Sacristiae et Chori superioris nunquam celebretur absque licentia Rvmi. ordinarii.“

¹¹ BZAR St. J. 3136 S. 48.

¹² BZAR St. J. 270.

¹³ BZAR St. J. 2189 „curandum est etiam suo tempore, ut Chorus musicus navim Ecclesiae a Choro Canonicali separans, una cum Altare S. Curcis subtus existente omnino tollatur, ac organum ad Chorum posteriorem prope Stubam Capitularem transferatur.“

¹⁴ BZAR St. J. 249 „... 2 grosse Chorfenster mit hellen Scheiben neu verglast, auch das dritte, warinnen schon vorhin helle Scheiben waren, gesäubert ...“

¹⁵ BZAR St. J. 3135 S. 156, St. J. 3136 S. 35 und S. 110. Als die Wahl des Dekans 1698 ausnahmsweise im Konsistorium stattfand, wurde zweimal erwähnt, daß man „durch die löbl. Stifts-Kirchentüre“ gegangen ist. St. J. 3135 S. 112 und 113.

¹⁶ BZAR St. J. 2189 „ad Chorum posteriorem prope Stubam Capitularem transferatur.“

¹⁷ BZAR St. J. 3135 S. 109.

Treppe zum Archiv angelegt werden soll¹⁸. Wahrscheinlich erfolgte der Zugang zum Archiv wie auch zum oberen Chor durch das Kapitelzimmer beim hinteren Chor. Dort müßte man auch eine Treppe annehmen.

Das Kirchenschiff war lang und schmal und entsprach der Breite der heutigen Sakristei circa sieben Meter. Der Chor war nicht eingezogen, der Abschluß gerade. Hinter dem Hochaltar muß ein großes Fenster angenommen werden, da nach der Zeichnung die seitliche Chorwand keine Fenster aufweist. Die Chorstühle waren doppelreihig. Die Vorderbänke befinden sich heute in der Sakristei, eine für vier, die andere für fünf Plätze. Da 18 Stallungen angegeben sind¹⁹, muß man zwei Reihen annehmen. Neben dem Choraltar standen zwei Seitenaltäre. 1723 wurden vier lederne Antependien angeschafft, dazu „2 Cästlem zu denen neben altären beim Choraltar“²⁰. In der Mitte stand der Kreuzaltar, vor dem sich der Sängerkor aufbaute, und daneben die Orgel. Auch eine Kanzel war vorhanden von Dekan Emmering 1713 gestiftet²¹. Der Zugang zu ihr ist heute noch von der Wendeltreppe im Turm aus ersichtlich. Die Bänke im Mittelschiff waren aufgeteilt. Da nur drei Brustbänke geliefert wurden, ist anzunehmen, daß einige an der Rückwand angeschlossen waren. Der dadurch entstandene freie Raum konnte Platz bieten für einen Nebenaltar²². An der Nordwand rückwärts war ein Oratorium angebracht, das vom Bischofshof aus durch die Wohnung des Burgpflegers betreten werden konnte. Im Baugesuch an die Bischöfliche Behörde 1765 wird es eigens erwähnt und die Möglichkeit erwogen, wie es beim Neubau beibehalten werden könnte²³.

Bei der Bereitung des Grabes für den verstorbenen Dekan Stepperger 1698 stieß man auf „ein schönes Kellergewölbe aus rauchen stainen zwerch der Kürchen“.²⁴ Man hatte also von dieser Gruft im Westen kein Wissen. Die Kanoniker wurden in der Kirche beerdigt, Stepperger „beim hintern eingang zur kürche unweit der säulen“.²⁵ Das Grab für Dekan Bielmeier wurde 1712 zwischen Muttergottes- und Sebastianaltar ausgehoben²⁶.

In der Matrikel des Erzdechanten Gedeon Forster vom Jahre 1663 sind für die Johanneskirche 9 Altäre angegeben, der Choraltar zu Ehren der hl. Johannes Baptist und Evangelist, dann St. Stephan, St. Othmar, St. Clemens, St. Andreas, St. Christophorus, allerseligste Jungfrau Maria, St. Antonius, St. Erasmus und in der Sakristei St. Vitus²⁷. Nicht erwähnt ist der von Dekan Ziegler 1651 gestiftete Altar zu Ehren des hl. Sebastian. Doch dieser dürfte mit dem des hl. Stephanus zusammengelegt sein, da er auch dessen Statue trägt. Die Altäre sind demnach: der Hochaltar, die beiden Nebenaltäre, der Kreuzaltar, in der Marienkapelle der Marien- und der Sebastiani-

¹⁸ BZAR St. J. 2189 „alius autem aditus seu scala ad Archivium in loco Capelae B. M. V. nis aptari poterit.“

¹⁹ BZAR St. J. 249 „Chorstuhl, so in 18 standen bestehen.“

²⁰ BZAR St. J. 289.

²¹ BZAR St. J. 3136 S. 66.

²² BZAR St. J. 3136 S. 48, St. J. 169.

²³ BZAR St. J. 2285 „Oratorium oder ausgang auf die Paar-Kirchen“, (= Kirchentempore) „so bisher von der Fürstl. Residenz aus mittels eines Ganges durch die Burg Pfleger Wohnung gaudiert worden.“

²⁴ BZAR St. J. 3135 S. 105.

²⁵ BZAR St. J. 3135 S. 105.

²⁶ BZAR St. J. 3136 S. 32.

²⁷ BGBR Beiband 3 Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg 1977 S. 60.

altar, in der Sakristei der Vitusaltar und auf der Empore ein Altar. Somit bleibt ein Altar übrig, den man an der Nordwand ansetzen könnte, wo die Bänke einen freien Raum übrig ließen.

Die barocke Umgestaltung der Kirche 1764 war stark beeinflusst von der Flachdecke, die zu einer Saalkirche anregte. Es wurden die Säulen und die Zwischenwand herausgenommen. Der Chor wurde mit einer Wand abgetrennt und daraus die Sakristei mit dem Kapitelsaal im Obergeschoß geschaffen. Die Außenwände blieben unberührt bis auf den Chorabschluß des Seitenschiffes²⁸. Die Fenster wurden neu gestaltet. Die Kirche erhielt ein völlig neues Aussehen, wurde zu einem Saal ähnlich den Kongregationssälen. Der Münchner Hofmaler Johann Nepomuk Schöpf überzog Wände und Decke mit einer spätbarocken Malerei, die schon etwas klassizistisch anmutet²⁹.

Da 1380 der Dombau ins Stocken geraten war, mußte der Bau der Johanniskirche eilig von statten gehen. Daher wurde mit Schmuck und Zierrat gespart. Schon die Flachdecke deutet auf einen einfachen Bau hin. Die überlieferte Zeichnung zeigt auch äußerlich keinerlei Schmuck und Gliederung. Ob die Kirche innen eine Gliederung aufwies, ist nicht bekannt. Die Flachdecke erforderte weder Pfeiler noch Dienste. Die Südwand jedoch war etwas gegliedert durch die Bögen zum Seitenschiff und zum oberen Chor.

Die Kirche war lang und schmal, der Altarraum durch die beiden Seitenaltäre stark eingengt und ebenso der Kanonikerchor durch die doppelreihigen Chorstühle. Dazu versperrte in der Mitte der Kreuzaltar die Sicht zum Hauptaltar. Die Kapitelstube und das Archiv waren sehr klein und der Zugang dürfte auch eng und beschwerlich gewesen sein. Somit war der Neubau der Kirche für das Kollegiatstift nicht nur eine Angleichung an den Stil der Zeit, sondern eine erhebliche Verbesserung für den Gottesdienst und für die Mitfeier des Volkes.

²⁸ St. Johann Festschrift 1977 S.60.

²⁹ Christine Riedl. Die Freskendekoration der Stiftskirche St. Johann durch den Münchner Hofmaler Johann Nepomuk Schöpf im Jahre 1768, in: St. Johann in Regensburg, vom Augustinerchorherrenstift zum Kollegiatstift 1127/1290/1990, Festschrift München 1990.



Die Johanniskirche um 1651 in einer Nachzeichnung von 1805